

orientiert nach dem Recht der Lebenden, sie nach dem Bedürfnis und den Forderungen ihrer eigenen Zeit zu deuten“ (S. 97). Heute, so mag man folgern, wird die „Ruhe im Kyffhäuser“ vor allem durch den Anspruch der Medien gestört, mit phantasievollen und farbigen Bildern dem Beschauer von heute eine Vergangenheit vor Augen zu führen, die zu faszinieren vermag, und die Stauerzeit hält viele faszinierende Bilder bereit. Der Historiker sollte dies erkennen und ernst nehmen, sollte jedoch mit seiner an den Quellen orientierten Arbeit fortfahren und mit strenger wissenschaftlicher Methode forschen. Überaus bedenkenswert ist dabei die von Olaf Rader (S. 59) gestellte Frage, was geschehen wäre, wenn die Forscher des Jahres 1874 das Grab Barbarossas gefunden, seine Gebeine in das „Reich“ zurückgebracht hätten, um, etwa in Köln, darüber ein Nationaldenkmal zu errichten. Wäre dann „Ideologie“ von Historikern gestaltete Realität geworden? Den Historiker und Romanschriftsteller Umberto Eco könnte dieses Thema reizen.

Hansmartin Schwarzmaier

Christoph *Becker-Schaum* / Philipp *Gassert* / Martin *Klimke* / Wilfried *Mausbach* / Marianne *Zepp* (Hg.): „Entrüstet Euch!“ Nuklearkrise, NATO-Doppelbeschluss und Friedensbewegung. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2012. 379 S. ISBN 978-3-506-77385-2. € 29,90

Der NATO-Doppelbeschluss vom Dezember 1979 hat die außen- und innenpolitische Debatte der Jahre 1979 bis 1983 in der Bundesrepublik Deutschland und in ganz Westeuropa beherrscht. Während die Befürworter in der „Modernisierung“ der neuen US-Raketen eine notwendige „Nachrüstung“ und damit das Schließen einer „Raketenlücke“ gegenüber den sowjetischen Atomraketen sahen, fürchteten die Gegner eine neue Eskalationsstufe im atomaren Wettrüsten und einen auf Europa begrenzten Atomkrieg. Sie formierten sich zu einer neuen Friedensbewegung, die im Herbst 1983 unter dem Motto „Nein zur Nachrüstung“ mehr als eine Million Menschen mobilisieren konnte. Menschenketten, Sitzblockaden und Großdemonstrationen beherrschten die Pressebilder jener Tage. Mit der Menschenkette von Stuttgart nach Neu-Ulm am 22. Oktober 1983 bekräftigten Zigtausende ihren Wunsch nach Frieden. In Bonn demonstrierten zeitgleich Hunderttausende zum Abschluss der „Aktionswoche Herbst ‚83“. Der „Streit um den Frieden“ hat tiefe Spuren in der politischen Kultur der Bundesrepublik hinterlassen – und nicht zu vergessen: Auch in der DDR formierte sich eine neue Friedensbewegung, die schließlich in die Montagsdemonstrationen in Leipzig und an anderen Orten mündete.

Seit geraumer Zeit schon nimmt sich die Zeitgeschichte der Friedensbewegung und der Nuklearkrise der 1970er- und 1980er-Jahre an. Mit dem vorliegenden Band ist nun ein breites und gut strukturiertes Panorama entstanden, das die Fülle der Themen und Forschungsansätze rund um das Themengebiet aufzeigt. Herausgegeben und initiiert haben den Band Christoph Becker-Schaum (Leiter des Archivs Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung), Philipp Gassert (Inhaber des Lehrstuhls für die Geschichte des europäisch-transatlantischen Kulturraumes an der Universität Augsburg), Martin Klimke (Heidelberg Center for American Studies Heidelberg und Universität Augsburg), Wilfried Mausbach (Heidelberg Center for American Studies Heidelberg) und Marianne Zepp (Heinrich-Böll-Stiftung).

In einem ersten Teil werden die Grundlagen der Auseinandersetzung dargestellt: der KSZE-Prozess, der NATO-Doppelbeschluss, die Waffensysteme SS-20 und Pershing II sowie die deutsch-deutschen Beziehungen im Schatten des Doppelbeschlusses. Hier geht es um die

politischen Folgen des waffentechnologischen Fortschritts, um wechselseitige Wahrnehmungen und Bedrohungsperzeptionen sowie um den NATO-Doppelbeschluss als „Kitt“ des westlichen Bündnisses nach einer Phase der Krise in den transatlantischen Beziehungen. In einem weiteren Abschnitt werden die Protagonisten der Auseinandersetzung analysiert. Hier werden die Parteien der Bundesrepublik dargestellt, aber auch die Kirchen und die Gewerkschaften finden die ihnen gebührende Berücksichtigung. Die intellektuellen Grundlagen und die institutionelle Organisation der Friedensbewegung sind weitere Themenbereiche, anhand derer die Dynamik der Friedensbewegung als der größten Protestbewegung der Bundesrepublik erklärt wird.

Zu den intellektuellen Grundlagen und Vorläufern der Friedensbewegung gehören zweifellos der Ökopazifismus („Ökopax“) sowie die akademische Friedensforschung. Bei den Trägergruppen finden neben Kirchen und Gewerkschaften, kommunistischen Parteien und Splittergruppen vor allem auch die Hausbesetzerzene, das breite ökologische Spektrum und nicht zuletzt die Frauenbewegung Beachtung. Aber nicht nur institutionell und generationenübergreifend zeigte sich die Friedensbewegung breit aufgestellt. Auch das personelle Spektrum war breit und reichte bei den „Promis“ von Willy Brandt und seinen „SPD-Enkeln“ über den ehemaligen Bundeswehrgeneral Gert Bastian und Wertkonservative wie Franz Alt bis hin zu Eva Quistorp, einer der Begründerinnen der Frauenfriedensbewegung, und der charismatischen Transatlantikerin Petra Kelly.

In einem weiteren Teil werden vor allem der grenzüberschreitende Charakter der Friedensbewegung, die europäischen Zusammenhänge und auch die vielfältigen transatlantischen Begegnungen behandelt, bevor die Formen der Auseinandersetzung analysiert werden. Wie wurde Protest kommuniziert? Welche Habitusformen und welche Protestästhetik haben die Friedensbewegung entwickelt und wie hat sie sich in die ältere deutsche Protesttradition gestellt? Welche Bedeutung hatten einzelne Orte wie etwa Mutlangen, die Waldheide bei Heilbronn oder die entsprechenden Pendanten in den anderen europäischen Ländern? Welche Rolle spielte die „Körperpolitik“ etwa bei den berühmt gewordenen Blockaden? All diese Fragen beleuchten Facetten der Friedensbewegung und ihrer Kommunikationsformen, zu denen nicht zuletzt natürlich auch die Musik („nuclear pop“) und der Film (z. B. „The Day After“, 1983) zu zählen sind.

Schließlich geht es um die Folgen und um die Wirkungsgeschichte der Nuklearkrise. Welche Auswirkungen hatte der Bruch des sicherheitspolitischen Konsenses auf die politische Kultur der Bundesrepublik? Welche parteipolitischen Folgen hatte dies? Erinnerung sei hier vor allem an die Parlamentarisierung der Grünen als Ausdruck der Institutionalisierung der Friedensbewegung. Letztlich wird dann natürlich auch die Frage diskutiert, inwiefern der Nachrüstungsstreit zum Ende des Kalten Krieges geführt hat.

Mit dem Band haben die Autorinnen und Autoren in einem beeindruckenden Panorama nicht nur zentrale Fallstudien und Interpretamente der Friedensbewegung geliefert, sondern vor allem auch die Nuklearkrise und die Friedensbewegung im politischen und gesellschaftlichen Kontext justiert. Dass dabei noch zahlreiche Fragen offen sind, liegt auf der Hand und unterstreicht die Bedeutung des Sammelbandes, der wichtige Impulse für weitere Forschungen gibt.

Reinhold Weber